

Erstein täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., epl. der Stempelgebühr 30 kr.

Subscriptions-Bureau: In Adolph bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 105. Hermannstadt, Mittwoch den 7. Mai 1890. 106. Jahrgang.

Ein Angriff auf die zu große Friedfertigkeit Deutschlands.

Berlin, 4. Mai.
 Eine jüngst unter dem Titel: „Videant consules“ erschienene Broschüre, in welcher die durch den Wunsch des Fürsten Bismarck nach Erhaltung des Friedens angeblich entstandenen Gefahren ausgemalt werden, begegnet beinahe überall herber Abweisung. Nur die „Kreuz-Zeitung“ erklärt sich in vollem Umfange mit ihr einverstanden. Im Uebrigen sind die Anhänger aller Parteien auch jetzt in der Anerkennung der Bismarck'schen Friedens- und Bündniß-Politik einig. Zu dem in der Broschüre ausgesprochenen Gedanken, daß Deutschland spätestens 1887 über Frankreich hätte herfallen müssen, um ein Anschwellen seiner Macht über die unsrige zu verhindern und dadurch immer im Stande zu sein, den Uebermuth des östlichen Nachbarn einzuschüchtern, schwingt sich Niemand auf. Das was die französische Theorie des „prestige“ und „gloire“, die in unserem Volke weder in seinen breiten Schichten, noch bei den erprobten Staatsmännern Anklang findet.
 Für den Laien in militärischen Fragen zerfällt die Schrift in zwei Theile. Der eine, der rein militärische, entzieht sich einer näheren Prüfung. Hier schildert der Verfasser mit großem Pessimismus die Kriegsstärke Frankreichs und Rußlands, denen diejenige des Dreiebundes nur noch gerade gewachsen sei. Die deutsche Armee habe auf den Vorbeeren von 1870/71 wieder geschlafen, gerade wie die preussische vor 1806. Für Casernenbauten und dergleichen sei unnötig Geld verschwendet worden, gerade als ob der gegenwärtige Zustand hochgespannter Kriegsrüstung unabsehbar sei; auf die paradenmäßige Ausbildung des Heeres habe man viel zu viel Gewicht gelegt; für seine wirkliche Schlagfähigkeit in Bewaffnung und Cadres, für die Zahl seiner Kämpfer und Pferde sei viel zu wenig geschehen, so daß Frankreich bei der Anspannung aller seiner Kräfte in dem Dienste des einen großen Zweckes, nämlich des Besizes einer gewaltigen Armee, uns thatsächlich schon überlegen sei und den Augenblick des Riesenkampfes wählen könne. Der Laie kann solchen Ausführungen nicht gebührend gegenüberreten und von sachmännlicher Seite erfolgt keine Erwiderung, weil man solche Dinge nicht vor den Ohren und Augen des Feindes verhandeln will. Für den Laien erledigt sich aber die Sache einfach durch die Frage: wer verdient sein Vertrauen; ein Anonymus, wahrscheinlich ein verbitterter Militär a. D., oder unsere Heeresverwaltung, die doch noch immer unter den Auspicien Moltke's steht, und die sich bekanntlich gar nicht scheut, an die Leistungsfähigkeit der Nation diejenigen Anforderungen zu stellen, die sie nach einem vollständigen, auf dem besten Quellenmaterial fußenden Vergleich zwischen den Heeren Deutschlands und seiner Nachbarstaaten für notwendig hält? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein.
 Der zweite Theil der Broschüre besteht aus politischen Erörterungen. Hier sucht sich der Verfasser vergeblich mit einem Nimbus sachmännlicher Sachkunde zu umgeben. Hier ist es leicht, ihm nachzuweisen, wie wenig Beruf er hat, über die Leitung der Geschichte Deutschlands ein so hochfahrendes Urtheil abzugeben. Er selbst sagt mit unwillkürlicher, aber entzückender Komik des Stils: „Die Höhen des Tages werden ihrer Löwenhaut entkleidet.“ Bekanntlich werden die Höhen des Tages gestürzt und die Fels ihrer Löwenhaut entkleidet. Solcher Schwulst des Stils, solche falsche Bilder kennzeichnen schon äußerlich den Unberufenen.
 Die Grundlagen seiner politischen Weltanschauungen sind schlechtweg fehlerhaft. Er sagt: „Wir bedürfen einer ausgebreiteteren Küste, einer größeren Küstenbevölkerung, um unserer Kriegs- und Friedensflotte eine weitere Entwicklung geben zu können; wir bedürfen der Herrschaft über die Ostsee als ein germanisches Meer, um unserem Handel eine feste Basis zu gründen. Nur im Kampfe gegen Rußland können wir Beides erreichen. So drängen alle Verhältnisse zu einem baldigen Conflict.“ Und er fordert dann mit flammenden Worten auf, die Schmach zu tilgen, die in der Bergewaltigung der deutschen Ostseeprovinzen durch Rußland liegt; „der

Besitz jener Lande ist nicht nur die notwendige Grundlage für die militärische Bekämpfung Rußlands, sondern gibt auch die einzige Möglichkeit, das slavische Barbarenthum endgiltig auf sein natürliches Actionsgebiet, den asiatischen Osten und Südoften, zurückzuwerfen.“
 Welch' ein Weichselkopf von falschen Vorstellungen! Also unser Handel soll noch keine Basis haben; dadurch, daß wir die Ostsee zu einem „germanischen Meer“ machen, sollen wir ihm eine solche „gründen“. Die Ostsee kann nie mehr werden, als die Vermittlerin des ostdeutschen Handels. Für den Westen und Süden unseres Vaterlandes liegt sie viel zu weit abseits. Die Kosten des Landtransports würden den Verkehr der nach Westdeutschland gehenden und von dort kommenden Güter ersticken. Es ist undenkbar, daß Dortmund, Köln, Frankfurt, Mühlhausen, München auf den Verkehr über Lübeck oder Stettin angewiesen werden. Die deutschen Nordseehäfen und die holländisch-belgischen Seehäfen werden immer die natürlichen Vermittler des Haupttheils unseres Welthandels bleiben. Und selbst, was Ostdeutschland anbelangt, ist schlechterdings nicht einzusehen, was seinem Handel die Ostsee als germanisches Meer noch mehr sein könnte, denn heute als internationale Wasserstraße. In Friedenszeiten ist sie auch heute vollkommen offen. In Kriegszeiten, die doch die Ausnahme bilden, kommt es immer auf die maritime Stärke des Gegners an, ob und wo wir unsere Häfen zu verteidigen haben. Ein überlegener Gegner wird durch den Sund eindringen, ein schwächerer ohnehin fortbleiben. Nun meint der Verfasser, wir sollen unsere Kriegsmacht ungeheuer verstärken und zu dem Zwecke die russischen Ostseeprovinzen nehmen. Ob die spärliche Küstenbevölkerung dieser weiten Gebiete uns auch nur eine verhältnißmäßig zahlreiche wehrfähige Mannschafft zuführen wird, ist mehr als fraglich. Außerdem aber ist die Schaffung einer Kriegsstärke, welche derjenigen Frankreichs überlegen ist und nach der vorursichtlich dann abermals herbeigeführten Verstärkung der letzteren überlegen bleibt, ein Riesenunternehmen, das wahrlich nicht für unsere Kräfte denn doch zu schwer ist. An einen Wettstreit mit Englands Flotte ist vollends nicht zu denken. In einem Ringen mit Frankreich oder einem anderen Continentsstaat fällt die Entscheidung aber immer den Landarmeen zu. Deshalb wäre es thöricht, auf die Stärkung unserer Flotte die Kraft zu verwenden, die uns an einem anderen wichtigeren Punkte mangeln müßte, und gar auf ein so ungeheuerliches Project einzugehen, wie die Erwerbung der russischen Ostseeprovinzen und die Umwandlung der Ostsee in ein germanisches Meer. Wollten wir mit dem letzteren Gedanken Ernst machen, so hätten wir uns nicht allein Rußland und Scandinavien zu unverföhnlichen Feinden gemacht, sondern namentlich auch England in eine äußerst verhängnißvolle Gegnerschaft zu uns gebracht. Ein Mann, der das nicht einseht und nicht von vornherein von derartigen Projecten Abstand nimmt, hat keinen Beruf, der deutschen hohen Politik die Wege zu weisen.
 Auch sein Plan, Rußland die Ostseeprovinzen zu nehmen, beweist das. Derselbe läßt unberücksichtigt, daß das Deutschthum dort nur eine kleine Minderheit bildet, die aus Gutsbesitzern und den Bewohnern einiger wenigen Städte besteht. Die große Mehrheit der Bevölkerung ist esthnisch, und wenn wir ihr Land gewännen, so hätten wir mit dieser neuen Nationalität einen ferneren Pfahl im Fleisch. Wir haben schon stamm- und sprachfremde Bestandtheile genug im Deutschen Reich. Freilich ist die Behandlung, welche die Deutschen in den Ostseeprovinzen von den Russen erleiden, schmachlich, aber wir können nicht das Reich in verhängnißvolle Abenteuer stürzen, um ihnen zu helfen. Rußland wird und muß die Ostseeprovinzen mit seinem letzten Albenzuge verteidigen oder wieder zu erringen streben. Sie stellen Rußlands Verbindung mit dem Weltmeer und mit dem Welthandel dar. Es ist an keine Nähe zu denken, wenn wir Rußland diese Provinzen nehmen wollten; wir selber aber würden uns mit ihrem Verste eine furchtbare Verteidigungslast auflegen.
 Diese Pläne bilden einen der Angelpunkte in der ganzen Doctrin unseres Verfassers. Mit ihnen hat er den Mangel an politischem Scharfsinn vollkommen klar gelegt. Auf die andere Schwäche seiner Ausführungen,

nämlich, daß man den Krieg dann führen müßte, wenn man gerade in günstiger Lage sei, brauchen wir nicht weiter einzugehen. Sie mag dem rein militärischen Beurtheiler einleuchten, der Politiker wird nie unterschätzen, daß man nicht dem Feinde die Sympathien der gebildeten und friedliebenden Welt zuführen darf. Der Deutsche wird sich einreden lassen, daß man nicht auch das Recht auf seiner Seite haben muß. Das Recht, wie wir es in allen Kriegen des Jahrhunderts auf unserer Seite hatten, gibt uns die Begeisterung, die auch zum Siege notwendig ist. Wenn einem militärischen Gemüth solche Imponderabilien geringwerthig erscheinen, so schlägt der Politiker ihren Werth um so höher an.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Mai.
 Das von den Junggehehen veranlaßte Mißtrauensvotum der 56 Semil-Eisenbroder Landtagswähler wird seinen Zweck nicht erreichen. Dr. Rieger wird sein Mandat nicht niederlegen, sein gegebenes Wort, für die Ausleihpunctionen einzustehen, einlösen, nachdem die Majorität der böhmischen Wählerchaft durch ihre legalen Vertreter sein Vorgehen gutgeheißen hat.
 Die neue Militärvorlage für den deutschen Reichstag enthält folgende Bestimmungen: Errichtung von 54 neuen Feld-Batterien, demzufolge die Vermehrung der Artillerie-Mannschafft um über 6000 Mann. Die Batterien der vier Grenz-Armee-corps erhalten schon im Frieden selbändige Ausrüstung von je 6 Geschützen. Gleichzeitig erhält die Infanterie dieser vier Armee-corps (zusammen 107 Bataillone) den sogenannten hohen Etat, also nahezu 700 Mann per Bataillon, so daß auch die Infanterie-Präsenzstärke derselben um 5000 Mann (von 70.000 auf circa 75.000) erhöht wird. — Die „National-Zeitung“ befreit, daß die Aufhebung des Paßzwanges bevorstehe. Ebenso unrichtig sei, daß Kaiser Wilhelm mit der Königin Victoria die Frage des Welfensoldes besprochen habe. — Die „Post“ meldet: Caprioli äußerte auf directes Verlangen reges Interesse für die Colonial-Unternehmungen, die er thunlichst fördern werde.
 Ueber die Intriguen, den Sturz Bismarck's herbeizuführen, machen die „Hamburger Nachrichten“ folgende Enthüllungen: Während des letzten Winters sei mit Berufung auf einen kurz zuvor in Friedrichsruh gewesenen Berichterstatter in höherer Stellung dem Kaiser hinterbracht worden, Bismarck wäre so hochgradig Morphinit, daß er den Zusammenhang der Gedanken verloren habe. Der Kaiser habe für nöthig erachtet, sich durch Anführung Schweininger's von der gänzlichen Grundlosigkeit des Gerüchtes zu überzeugen. Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben weiter, daß Personen, die mit Bismarck gesellschaftlich zu thun hatten, bei ihm den Eindruck hervorriefen, der Kaiser wolle sich um jeden Preis von ihm trennen und unterhandele bereits hinsichtlich der Nachfolge, während umgekehrt von denselben Leuten dem Kaiser berichtet wurde, der Kaiser sei seit entschlossen, unter allen Umständen zu gehen. Von wem diese Intriguen ausgingen, werde die Geschichte über kurz oder lang aufklären.
 Die boulangistische „France“ bemerkt zu den Gerüchten über die bevorstehende Rückkehr Boulanger's, daß nach den von ihr bei Freunden Boulanger's eingezogenen Erkundigungen Boulanger allerdings beabsichtige, nach Paris zurückzukehren. Dasselbe wolle auch Rochefort thun. Boulanger wolle Carnot hierüber telegraphiren, jedoch im Telegramm Vorbehalte betreffend die Wiederaufnahme seines Processus machen, eventuell sei er sogar bereit, vor dem Senat als Strafgerichtshof zu erscheinen. Als loyaler Soldat werde Boulanger die genaue Stunde seiner Landung an der französischen Küste anzeigen und anlässlich seiner Rückkehr die große Generalinspektion annehmen. Antiboulangistische Kreise bezweifeln aber, daß Boulanger ernstlich die Rückkehr plane, welches Gerücht bloß als Wahlmanöver verbreitet werde, damit die Neuwahlen für den Pariser Gemeinderath für Boulanger günstiger ausfallen. Auch bezweifeln alle genauen Kenner

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von E. Sartner.
 (41. Fortsetzung.)
 Hinweg, hinweg mit all' den entsetzlichen Möglichkeiten, den schwarzen Nachtgespenstern, die hohllänglich und grinsend ihr Lager umstanden, wenn wieder einmal ein Tag vergeblichen Wartens hinter ihr lag, wenn Siegfried wieder einmal gekommen war! Jetzt war es nicht Nacht, es war Abend, ein milder, ungewöhnlich warmer Abend für die Jahreszeit. Melitta hatte das Fenster weit geöffnet, damit ihr Licht hinausstrahle in die Dunkelheit, denn heute mußte Siegfried kommen. Er war vier Tage fortgeblieben, aber heute kam er, sie wußte das ganz genau, denn morgen war der erste April! Er hatte es noch nie versäumt, ihr rechtzeitig Geld für die fällige Rente zu bringen, und mehr für ihren Lebensunterhalt, als sie gebrauchte. „Sammele dir einen Sparpfennig für unvorhergesehene Zwischenfälle!“ hatte er lächelnd gesagt, wenn sie das Zwiel zurückgeben wollte.
 Ach, und sie hatte ihn gebraucht, diesen Sparpfennig! Emil war wieder und wieder gekommen. Er hatte Arbeit gefunden, aber der Wille dazu war ihm abhanden gekommen, vielleicht auch die Kraft. Sein durch Ausschweifungen erschöpfter Kopf arbeitete nur noch, wenn er ihn durch geistige Getränke zu Fieberhöhe aufregte, dann sprühte sein frecher Cynismus Funken, an denen man ermessen konnte, welche tüchtige Intelligenz hier zugrunde gerichtet war. Die Hand versagte ihm. Bald litt er an völliger Schlaflosigkeit, bald verfiel er in den Zustand, den er seinen „Tobten Schlaf“ nannte. Nach solchen Tagen war er wieder brauchbarer zu Arbeit, aber auch zu neuen Ausschweifungen geneigt. An ein geregelt Leben konnte er sich nicht mehr gewöhnen, er wollte es auch nicht.
 Natürlich hatten die Redactionen mit einem so unzuverlässigen Berichterstatter nicht lange Geduld. Ein Auftrag nach dem andern wurde ihm wieder entzogen. Seine Einnahmen blieben aus, er ging zu Melitta.

Melitta hatte gegeben und gegeben, und immer wieder gegeben. Jetzt hatte sie nichts mehr zu geben. Der „Sparpfennig“ war zuerst geschwunden; dann hatte sie hingegeben, was sie entbehren konnte. Wieder einmal hatte sie Noth gelitten, um Emil's Ausschweifungen zu bezahlen, — nun war auch das vorüber und in dumpfer Resignation sah sie kommen, was unvermeidlich war: einen Zusammenstoß zwischen dem Gatten und dem Bruder. Denn wenn Emil bei ihr nichts mehr fand, wußte er wohl, wo mehr zu finden war. Er hatte ihr oft genug damit gedroht.
 Und die Stunden schlichen dahin, langsam, langsam, mit bleiernem Flügelschlag, wie dem Wartenden die Zeit vergeht. Der Abend verwandelte sich in Nacht, die Schatten wurden tiefer und tiefer, und immer noch war Siegfried nicht gekommen! Wenn er nun nie mehr kam?
 Und morgen ist der erste April. Sie mußte Miethe bezahlen, die kleinen Bedürfnisse des Lebens bestreiten, die sie monatweise entnahm, der alten Aufwärterin ihren Lohn geben — und sie hatte nichts mehr! Mit fiebender Hand zählte sie die wenigen Silberstücke, die Emil ihr bei seinem letzten Besuche gelassen hatte — eine verschwindend kleine Summe!
 Und die Stunden verrannen, und Siegfried kam nicht.
 Sollte sie an ihn schreiben, ihn bitten, sich ihrer anzunehmen? Aber sie hatte noch nie an ihn geschrieben! Und wie sollte sie das Verschwinden des „Sparpfennigs“ erklären, über den sie so oft zusammen gelacht und gegerstet?
 Da ertönten Schritte vom Eingang her, endlich, endlich! Melitta's Antlitz leuchtete auf in froher Erwartung. — Aber nein! Das war nicht Siegfried's Schritt, das waren schwankende, taumelnde Tritte — und Stimmeln! Eine weibliche, ihr fremde, dann ein rohes Lachen und jetzt die Worte:
 „Sei nur ruhig, sie muß uns aufnehmen! Ich habe, was sie zwingen wird!“
 Und nun pochte es mit rauher Hand an ihre Thüre.
 „Emil!“ rief sie, sich zum Fenster hinausbeugend. „Du pockst vergebens. Ich habe nichts mehr zu geben!“

Ein wiederholtes Lachen antwortete auf diesen Ruf der Verzweiflung. „Nach' keine Fagen und schließ' deinen Fuchsbau auf, du bekommst Logirbesuch!“ lautete die rohe Entgegnung.
 „Ich mache nicht auf!“ erwiderte sie fest. „Hier ist nichts mehr zu holen. Geh!“
 „Nichts mehr zu holen — und das trägt kostbare Dinge und hat Diamanten und Perlen — mein Liebchen, was willst du noch mehr? Ha, ha, ha! — Na warte, mein Schatz, wenn sie uns nicht aufnehmen will, dann mache ich dir auf!“ und mit jener geräuschlosen, kagenhaften Gewandtheit, vor der sie schon einmal ein Grauen ergriffen hatte, stieg er schnell und sicher an dem weinmürken Spalier in die Höhe, schwang sich auf die Fensterbrüstung und stand neben der Erschrockenen.
 „Die Mähe hättest du mir süßlich ersparen können,“ keuchte er. „Uff! Bin ein bißchen aus der Übung gekommen mit meinen alten equilibristischen Kunststücken! Die Lunge will nicht mehr, wie sie sollte, und auch der Kopf — der Kopf — dieses verdamnte Schwindelgeschick!“ Er stampfte heftig mit dem Fuße auf. „Na, wer weiß, wozu es gut ist!“ fuhr er in salbungsvollem Tone fort und lachte wieder. „So sagen ja wohl die frommen Leute! Vielleicht lege ich mich noch einmal auf dies Geschäft! Ich bin vielseitig und es soll seinen Mann ernähren!“ Dann ging er auf die Hausthür zu, die er aufschloß und öffnete. „Komm herein, Terefit!“
 Melitta war hinter die Wiege des Kindes zurückgetreten, als suchte sie unbewußt Schutz und Schirm bei dem kleinen Wesen, das da schlummernd lag. Sie streckte abwehrend die Arme aus. Die dunklen Abgründe des Lebens thaten sich vor ihr auf. Sollten sie Beide verhängeln, Mutter und Kind?
 „Na, na, denkst wohl, ich sei der leibhaftige Gottseibeins, daß du dich hinter den fröhgetauften Wurm verkriechst!“ murkte der Bruder, indem er seine zögernde Gefährtin gewalttham hereinzog. „Zum Teufel mit dem Gezerre, Terefit! Wirst du jetzt kommen, oder soll ich dir Luft machen?“ Das freche Lächeln war auf dem Gesicht des jungen Weibes erstorben, das Melitta mit großen Augen anstarrte. „Laß doch, Kar!“

Rochefort's, daß dieser sein behagliches Londoner Heim mit der Pariser Gefängniszelle vertauschen wolle.

Die Anhänger Boulanger's empfahlen ihm während ihrer jüngsten Anwesenheit in Jerey seine Rückkehr als letztes Mittel, um dem Boulangerismus aufzuheben.

Den „Times“ wird aus Lissabon gemeldet, Portugal habe den Vorschlag der Unionstaaten angenommen, daß die Senagoabai-Eisenbahn-Affaire einem Schiedsgericht unterbreitet werden soll.

Zwischen der russischen Regierung und dem kürzlich in Petersburg eingetroffenen Vertreter der norwegischen Werfte von Newland u. Comp., Herrn Bonkvi, schweben gegenwärtig Unterhandlungen über den Bau neuer, für die russische Ostsee-Flotte bestimmter Kriegsschiffe.

Die „Agence de Constantinople“ vernimmt von bester Seite, Salisbury habe dem türkischen Botschafter Rustem Pascha erklärt, daß England bereit sei, den Wunsch der Türkei in Betreff der neuen Convention über die Räumung Egyptens zu erfüllen, wenn die englischerseits als unabwieslich aufgestellte Bedingung, daß England jederzeit das Recht habe, im Falle einer inneren oder äußeren Gefahr in Egypten ohne Weiteres zu interveniren, vorher von den Mächten als Grundlage der Convention angenommen werde.

Das französische Schiff „Kerguelen“ bombardirte Whydah am 29. und 30. April. Die Factoreien wurden geschont. Commandant Gournerier schickte an den König ein Ultimatum, in welchem die Auslieferung der Gefangenen verlangt wird, widrigenfalls er das Bombardement bis 5. Mai fortsetzen werde.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 3. Mai.

Die Sitzung wurde vom Präsidenten Pöchy um 11 Uhr Vormittags eröffnet; das Haus konnte sofort an die Fortsetzung der Generaldebatte über den auf die Decentralisation der I. Tafeln bezüglichen Gesetzentwurf gehen.

Es sprachen nacheinander zwei Redner, welche die Annahme der Vorlage verweigerten. Sigmund Esztor behauptete, daß der Gesetzentwurf die Interessen des „Volkes“ nicht berücksichtige, auch daß zur Einführung der Mündlichkeit 11 kon. Tafeln nicht genügen.

Der Präsident konnte hierauf die Debatte für geschlossen erklären, worauf noch

Zustizminister Szilagyi das Wort ergriff. Er konstatarie vor Allem, daß die gegen den Gesetzentwurf erhobenen Einwendungen zwei verschiedene Gruppen bilden. Zur ersten Gruppe gehöre die Behauptung, daß man vor der Einführung der Decentralisation sowohl das materielle als auch das formelle Recht hätte codificiren und erst dann die Reorganisation der Gerichte hätte durchführen sollen.

Die zweite Gruppe von Einwendungen bezieht sich auf verschiedene Einzelbestimmungen der Vorlage, namentlich auf die dem Minister zu ertheilenden Ermächtigungen und auf das Decisionsrecht der I. Curie. Die letzteren Einwendungen werde Redner jetzt nur flüchtig besprechen, denn die betreffenden Fragen seien am besten bei den betreffenden einzelnen Paragraphen zu erörtern.

Der Minister setzte sodann mit Rücksicht auf die erste Gruppe der Einwendungen auseinander, daß nirgends die Codification des materiellen Rechtes als Vorbedingung der Reform der Gerichtsorganisation und der Reform des formellen Rechtes betrachtet wird. Und wenn man die Codification des materiellen Rechtes abwarten wollte — welche übrigens noch keineswegs alle Zweifel im Rechtsleben beseitigen würde, denn kein Gesetzbuch kann alle im Leben möglicherweise vorkommenden Fälle erschöpfen und selbst beim besten Codex werde die Analogie und die Gesetzerklärung noch eine große Rolle spielen — könnte bei uns die Gerichtsreform im jetzigen Jahrhundert kaum mehr durchgeführt werden.

Aber selbst wenn man vom materiellen Rechte absehe und, wie einige Redner wünschen, bloß die Regelung des Proceßrechtes zu gleicher Zeit mit der Decentralisation durchführen wollte, ist es ein Irrthum, zu glauben, daß man dann sofort sicherere Anhaltspunkte in der Beziehung hätte, wie

sagte sie, sich seinen Händen entwindend. Du siehst doch, daß wir hier nicht willkommen sind!

„Künftig lu auch an mit dem sentimentalen Gesellen!“ fuhr er sie grob an. „Stecht die verdamnte Salon-Atmosphäre hier dich etwa an? Bist du doch sonst ein forsches Frauenzimmer, Teresita! Ich sage dir ja, ihr beide habt euch gegenfeitig nichts vorzumwerfen — und auch nichts zu vergeben, ha, ha, ha! Darf ich die Damen mit einander bekannt machen?“ und er verbeugte sich tief und höhnte: „Meine Schwester, Frau Schiffsapitän Braun, Fräulein Teresita Carmina, die berühmte spanische Trapezünstlerin, von deren Glanz jede Litfassäule redet — es ist zum Todtachen!“

Damit warf er sich laut lachend in den Lehnstuhl und streckte die Beine weit vor sich.

Melitta's angstvoller Blick überflog die Erscheinung des jungen Weibes. Die nicht ungraciose Gestalt war mit einem Fittlerstaat von rother Seide und Goldspitzen prächtig genug bekleidet, den ein alter, grauer Regenmantel zum größten Theil verhüllte. Das gemalte und geschminkte Gesicht, die kraus gezerrten, kurzen Haare, der weißgeputzte nackte Arm, der bei ihrer sich sträubenden Bewegung zum Vorschein gekommen war, das Alles mußte ihr Grauen und Entsetzen einflößen, dennoch lag in dem Ausdruck des nicht unschönen Gesichtes ein Zug, der Melitta beruhigte. „Sie sind ein Weib“, sagte sie und die Seelenangst gab ihrer Stimme einen zu Herzen gehenden Klang. „Erbarmen Sie sich eines unglücklichen Weibes!“

Die aufgeputzte Gestalt hüßte sich fester in die Falten ihres unscheinbaren Mantels, als schäme sie sich ihres Fittlerstaates. Sie trat einen Schritt näher. „Ist dies — Ihr Kind?“

Melitta nickte und breitete schützend ihre Arme über das fest schlafende Kind.

„Ich will es nur ansehen, nicht anrühren — fürchten Sie nichts!“ sagte sie leise und betrachtete das kleine Wesen aufmerksam. Fast war es, als kämpfe sie eine aufsteigende Thräne nieder. „Und nun — womit kann ich Ihnen dienen?“

„Gehen Sie!“ bat Melitta verzweiflungsvoll. Sie nickte. „Natürlich, das versteht sich von selbst! Komm. Karl! Wir suchen eine andere Berberge!“

viele Gerichte und Richter nothwendig seien. Denn wer könne wissen, in welcher Zahl auf Grund des neuen Proceßrechtes die Appellationen einlaufen werden? Sodann führte der Minister aus, daß man in Ungarn die endgiltige Entscheidung über die Thatsache nicht der ersten Instanz überlassen und daß man die Schwurgerichte noch nicht allgemein einführen könne. Unter lebhaftem Beifall der Majorität führte der Minister aus, daß bei uns die Reorganisation der Appellationsgerichte unbedingt der erste und entscheidende Schritt auf dem Pfade der Justizreform sein müsse. Daß in Deutschland das neue Proceßrecht und die neue Gerichtsorganisation gleichzeitig eingeführt wurden, geschah nicht aus juristischen, sondern aus politischen Gründen, mit Rücksicht auf die je raschere Begründung der deutschen Einheit. Für uns seien solche Rücksichten nicht maßgebend, wir müssen im Gegentheil die ungarischen Verhältnisse berücksichtigen. (Lebhafte Beifall richts.)

In Betreff der von oppositionellen Rednern beanstandeten Ermächtigungen bemerkte Minister Szilagyi, daß in anderen Ländern bei viel geringfügigeren Angelegenheiten den Ministern noch viel weiter gehende Ermächtigungen ertheilt werden. Rufe von der äußersten Linken: Berücksichtigen wir die heimischen Verhältnisse! Ahnen wir nicht wie Affen das Ausland nach! Ganz richtig, replicirte der Minister, auch ich habe vor einigen Minuten dasselbe gesagt. (Lebhafte Heiterkeit rechts.) Der Minister wies dann nach, daß ihm in gewissen Fällen gestattet sein müsse, die Sprengel einzelner Bezirksgerichte einer anderen I. Tafel zuzuteilen, sonst könnte der lächerliche Fall eintreten, daß ein Gerichtshof und ein ihm untergeordnetes Bezirksgericht zu verschiedenen I. Tafeln gehören würden. Polonyi habe gesagt, das Verhältnis zwischen den Oberstaatsanwälten und Staatsanwälten sei nicht geregelt. Wenn er die Vorlage gelesen hätte, wäre er anderer Uebergengung.

Polonyi: Das ist recht fabulirt.

Minister Szilagyi: Es ist leicht, mir eine Aeußerung, die ich vorgestern gethan, nachzuahmen, aber es wird schwer sein, für die Berechtigung der Annahme einzutreten. (Heiterkeit rechts.) Der Gesetzentwurf sagt bloß, daß die Oberstaatsanwälte in ihren Sprengeln ihre gesetzlich geregelte Gewalt ausüben; welches Gesetz regelt dies? Das Staatsanwalts-Gesetz von 1871. Kann man da den Zwischenrufen des Abgeordneten Polonyi noch irgendwelchen Glauben schenken? (Lebhafte Heiterkeit rechts.) Ebenso grundlos ist die Luminöse, wie ein Stern glänzende Rede Polonyi's (Heiterkeit rechts), daß die vielen Staatsanwälte die Einheitlichkeit der Rechtsprechung gefährden werden. Zur Wahrung dieser Einheitlichkeit sind die Gerichte berufen und weder die Staatsanwälte, noch die Bertheidiger. (Große Heiterkeit rechts.)

Polonyi: Wie gut geklaut er ist. Minister Szilagyi: Man kann doch nicht verlangen, daß ich über einen so geringfügigen Irrthum in einem tragischen Ton sprechen soll? (Heiterkeit rechts.) Wenn einer von uns beiden Ursache hat, betrübt zu sein, so ist es doch gewiß eher der Abgeordnete Polonyi. (Lebhafte Heiterkeit rechts.)

Polonyi: Rüstig werden auch wir in diesem Tone sprechen. Minister Szilagyi: Ich erörtere nun den Vorwurf, daß er in Betreff der Bersehung und eventuell Pensionirung von Richtern eine zu weit gehende Ermächtigung verlange. Er führte aus, daß diese Ermächtigung nothwendig sei, wenn die Decentralisation die erwarteten Früchte tragen sollte. Redner sage dies auf Grund von Informationen, die er von den kompetentesten Männern erhalten habe, und wenn er die bevorstehenden Pensionirungen nicht vornähme, würde er seinerzeit gewiß von der äußersten Linken heftig getadelt werden. (Lebhafte Beifall rechts und links, Unruhe auf der äußersten Linken.) Für den Redner wäre es persönlich viel bequemer gewesen, diese Sache nicht anzurühren, aber er sei es seiner Stellung schuldig, selbst unangenehme Pflichten zu erfüllen, wofür er dann absurde Verdächtigungen zu hören bekomme.

Polonyi: Das ist einfach eine Grobheit!

Minister Szilagyi: So? Nun so analysiren wir die Sache. Ich habe keine Lust, anders als im Tone parlamentarischer Höflichkeit zu debattiren, aber ich kann nicht zugeben, daß der Ministerhelfer als eine Stelle betrachtet werde, gegen deren zeitweiligen Inhaber der Herr Abgeordnete seiner Passion entsprechend ungehindert rohe Angriffe und moralische Verdächtigungen richten dürfe. (Lebhafte Beifall rechts, Unruhe auf der äußersten Linken.) Der Abgeordnete Polonyi sagte vorgestern (liest): „Aus diesem Gesetzentwurf leuchtet die menschliche Schwäche des Ministers heraus, denn der Gesetzentwurf ertheilt die Ermächtigung, daß Sr. Excellenz der Justizminister Szilagyi reichlich belohnen und bestrafen kann, wen er eben belohnen und bestrafen will.“ Sehr höflich! (Heiterkeit rechts.) Er nennt mich sogar Excellenz. Ubrigens war ich ihm gegenüber nie wieder höflich. (Große Heiterkeit.) Aber ist es nicht eine Verdächtigung, wenn man sagt, ich würde nach Laune belohnen und strafen?

Polonyi: Lesen Sie doch weiter.

Minister Szilagyi: Weiter? Recht gerne. Auf diesen Passus folgen die Worte (liest): „In Betreff der Kosten bietet die Vorlage keine genügende Aufklärung.“ (Große Heiterkeit rechts.) Ich habe von der Höflichkeit andere Begriffe als der Abgeordnete Polonyi Beifall rechts und es steht außer Zweifel, daß er mich durch die citirten Worte verdächtigt hat, als könnte ich unmoralisch handeln. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ich habe gegen eine scharfe Kritik nichts einzuwenden, ja ich sehe sie gerne; allein einer unbegründeten Verdächtigung gegenüber dürfte ich nicht schweigen. Der Minister setzte noch auseinander, daß dieses Vorgehen für die betreffenden Richter schonender sein werde, als wenn die Pensionirung auf Grund eines Disziplinarverfahrens wegen Unfähigkeit ausgesprochen würde. Bei den Versehungswünsche er ebenfalls in schonendster Weise vorzugehen; störend werde er in Familienverhältnisse nur dort eingreifen, wo es das Interesse der Rechtspflege erheische. Nachdem er noch die Einbringung der weiteren Reformvorlagen, sobald sie gut vorbereitet sein werden, zugesagt hatte, empfahl der Minister die Annahme der Vorlage. (Lange anhaltender lebhafter Beifall.)

Polonyi sagte zur Nichtigstellung des Sinnes seiner Worte, daß er hinsichtlich der Höflichkeit bei seinen Ansichten verbarre; ob er davon hinsichtlich des Justizministers künftig eine Ausnahme machen solle, müsse Redner noch überlegen. (Heiterkeit rechts.) Die Insinuation des Ministers (rechts: Oho!), als habe Redner den Minister unmoralischer Absichten verdächtigt, weise er zurück. Nicht aus Zeitungen, sondern aus dem Diarium möge der Minister citiren.

Minister Szilagyi: Ich habe es ebenfalls bei der Hand.

Polonyi: Jener Passus meiner Rede sagte bloß, was im Gesetzentwurf enthalten ist; ich setze beim Minister auch jetzt noch die besten Absichten voraus. Wenn aber der Minister meiner im Namen der Partei gehaltenen Rede die Intention zuschreiben will, als hätte ich ihn einer Immoralität verdächtigen wollen, so bin ich berechtigt und verpflichtet, dies meinerseits als eine grundlose Insinuation und Verdächtigung entschieden zurückzuweisen. (Bewegung.)

Minister Szilagyi: Ich habe bei diesem Passus mit der Unabhängigkeitspartei nichts zu erörtern. Komjathy: Polonyi sprach nicht im Namen der Partei.

Alexius Ghyrgy: So ist es! Er hat es nicht im Namen der Partei gesagt.

Minister Szilagyi: Ich habe es bei diesem Passus bloß mit dem Abgeordneten Polonyi zu thun. Wenn er noch erwägen will, ob er mit mir höflich umgehen will oder nicht, so höre ich dies mit großem Gleichmuth an. (Beifall rechts.) Ich werde auf sein höfliches oder unhöfliches Auftreten stets die richtige Antwort zu finden wissen. (Lebhafte Beifall rechts.) Wenn er nun sagt, daß er nicht die Absicht hatte, mich unehrenhaft Wortworte zu verdächtigen, so nehme ich dies zur Kenntniß. Aber wenn er

künftig Mißverständnissen vorbeugen will, möge er sich solcher Worte enthalten, die zu Mißverständnissen Anlaß geben. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Das Haus nahm nun die Vorlage im Allgemeinen an; Montag beginnt die Specialberatung. — Schluß der Sitzung kurz nach 2 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Der gefertigte Ausschuß gibt sich die Ehre, seine p. t. Ehrener, unterstützenden und wirklichen Mitglieder, sowie alle Freunde und Gönner des Vereines zu dem im großen Saale des „Gesellschaftshauses“ stattfindenden 25-jährigen Gründungsfeier des Arbeiter-Bildungs-Vereines höflichst einzuladen.

Programm:

Samstag den 24. Mai: Fest-Concert halb 9 Uhr Abends. Sonntag den 25. Mai: Vormittags halb 10 Uhr Gesang beim Hauptgottesdienst in der evang. Pfarrkirche; Abends 9 Uhr: Fest-Ball. Fest-Karten (für beide Abende giltig) 1 fl. für eine Person sind von Donnerstag den 22. Mai angefangen in der Verkaufshalle der Tuchmacher-Genossenschaft (Bruckenthal'sches Palais) und Samstag den 24. Mai auch im Vereinslocale, Schmiedgasse Nr. 15, von 9 bis 12 Uhr Vormittags und Abends an der Cassa zu haben. Logen (4 fl. einschließlich des Eintrittes) sind am Tage der Karten-Ausgabe im Vereinslocale zu haben.

Hermannstadt, im Mai 1890.

Der Ausschuß des Arbeiter-Bildungs-Vereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Mai.

Das für gestern anberaumt gewesene Waldfest der Hiesigen evangel. Schulanstalten ist wegen regnerischer Wetters bis auf Weiteres verschoben worden.

— (Musikabend.) Der Hermannstädter Musikverein veranstaltet nächsten Sonntag den 11. d. einen außerordentlichen Musikabend im eigenen Vereinssaale, zu welchem Mitglieder und Nichtmitglieder Zutritt haben. Karten, und zwar Cercles für 70 kr., Sperrkarte für 50 kr. und Stehplätze für 30 kr. sind in der Buchhandlung Michaelis und Seraphin, Keiner Ring 12, und Abends an der Cassa zu haben. Beginn der Vorträge 1/8 Uhr. Das Programm ist folgendes: 1. Vierling: Drei Phantasiestücke für Violoncell und Piano. 2. C. M. v. Weber: „Freischütz“, Ariette des Knechtchen für Sopran mit Clavierbegleitung. 3. Volkmann: Streichquartett in Es-dur. 4. Laffen: Drei Lieder für eine Violine mit Clavierbegleitung: a) „Im April“, b) „Der Leuz“, c) „Frühlingsgruß“. 5. David: Drei Salonstücke für Violine und Piano. 6. Reinede: Zwei Lieder für Sopran mit Begleitung von Violine und Piano. a) „Waldesgruß“, b) „Frühlingsblumen“.

— (Selbst der Gegenstein schützt vor Betrug nicht.) Aus Anlaß der Indurrierter-Helbenstücken, zu deren Schauplatz ein Wiener Chemist-Schwinder unlängst auch Hermannstadt leider mit erklecklichem Erfolg ausersehen hatte, ist darauf hingewiesen worden, daß es unter allen Verhältnissen angezeigt sei, sich durch einen Gegenstein wenigstens gegen die Zuführung einer größeren als der bestellten Waarenmenge zu schützen. Nun erhalten wir die Aufklärung, daß auch diese Vorsicht gegen groben Betrug nicht schützt. Von den vielen Fällen möge der folgende als Beweis sprechen. Ein hiesiger Bürger ließ sich von einem fahrenden Gauner bereben, amerikanisches Gas zu bestellen. Bald darauf erhielt er gegen Nachnahme eine Blechkanne. Nachdem er dieselbe geöffnet, fand er, daß obenauf einige Centimeter Petroleum schwamm, der Rest aber — Wasser war. Was sollte der Gepletzte thun? Wollte er klagen, dann hätte der Gauner, falls er überhaupt zu fassen gewesen wäre, den Spieß umdrehen und behaupten können, der Besteller habe das Gas aus dem Gefäß herausgenommen und Wasser hineingegossen, um ihn, den „unzufriedigen“ und „reellen“ Abnehmer, zu schädigen. Solchen Leuten, die von vornherein auf plumpe Betrüchelnerei ausgehen, kommt es auch auf einen falschen Eid nicht an. Die Lehre hieraus ergibt sich einfach von selbst: Wer nicht Kaufmann von Beruf ist und die Menschen oder Firmen, mit welchen er zu thun hat, nicht genau kennt, jage ihnen Unbekanntem, der ihm Waarenlieferungen aufbringen will, ohne Umschweife aus dem Hause. Wird man derlei Betrüger consequent vor die Thür setzen, dann wird derselben auch das Handwerk gelegt sein. Wozu denn überhaupt die Kauf im Saak kaufen, wo man durch eigenen Augenschein zuzufassen sich überzeugen kann, ob das, was man kaufen will, gut oder nicht entsprechend ist? Geht der Fall, ein Artikel, welchen man wünscht, ist momentan nicht am hiesigen Lager, ist es da nicht sicherer, daß man denselben durch eine hiesige solide Firma, welche die Bezugsquellen kennt, bestellen läßt? Wir denken, die jüngsten Erfahrungen haben deutlich genug gezeigt, wozu die „Selbstbestellungswuth“ führt.

— (Rector magnificus) Bei der am 4. d. in Klausenburg stattgehabten Rectorwahl wurde der Professor der philosophischen Facultät, Dr. Béla Szas, zum Rector magnificus der Universität gewählt.

— (Oper und Ballet in Klausenburg.) 79 Mitglieder der Budapester I. Oper beabsichtigen in Klausenburg unter Leitung des Oberregisseurs Koloman Alfeghy und des Balletmeisters Ludwig Mazzantini 12 Vorstellungen zu geben, falls bis zum 10. d. ein entsprechendes Abonnement zustandekommt. Zur Aufführung sind die Opern „Aida“, „Hamlet“, „Brankovic György“, „Lafne“, „Hugenotten“, „Trompeter von Säckingen“, „Nordstern“, „Tell“, „Faust“, „Die lustigen Weiber von Windsor“, „Barbier von Sevilla“ und „Die Tochter des Regiments“, dann die Ballets „Puppensee“, „Coppelia“, „Robert und Bertram“, „Pariser Maler“, „Sonne und Erde“ bestimmt.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Schriftsteller Julius Gundling (Lucian Herbert) am 4. d. in Prag.

— (Photographien in natürlichen Farben.) Wir lesen in einem photographischen Fachblatte: „Ich hielt es für angezeigt, mir Proben der neuen Photographien zu verschaffen, um mir ein eigenes Urtheil darüber bilden zu können. Der Erfinder Veres in Klausenburg sagte solche bereitwillig zu, bemerkte, aber, daß der Astronom C. v. Gothard in Heryny seine sämmtlichen Bilder in Händen habe. Er theilte ferner mit, daß dieselben keineswegs in der Camera obscura aufgenommen, sondern durch Belichtung unter farbigen transparenten Papierbildern hergestellt seien. Er fügte hinzu: „Die Leute machen viel zu viel Lärm von meiner Erfindung. So wie sie jetzt ist, ist sie sehr interessant für die Wissenschaft. Mit der Zeit wird sie auch für die Praxis etwas werden. Aber dazu gehört noch sehr viel Geld. Ich habe deshalb die Sache seit acht Monaten ruhen lassen.“ Schließlich vermachte er, mir ein Bild nach einem ihm gesendeten transparenten farbigen Bild zu copiren. Endlich kamen die sehr schön erhaltenen Bilder von Herrn v. Gothard an. Dieselben bestanden theils aus Papierbildern. Leider kamen die Originale nicht mit, so daß ein zutreffendes Urtheil über die Richtigkeit der „natürlichen“ Farben sich nicht fällen ließ. Aufsehend bilden die Originale gedruckte Bilder auf weißem Papier, eine Base mit Blumenstrauß in verschiedener Colorirung darstellend. Dagegen zeigten die Copien einen braungrauen Grund. Die Zeichnung ist gut wiedergegeben, das Schwarz des Originals erscheint als Schwarz. Deutliche

Färbung tragen die Base selbst und die Blumen, hier erscheint ein kupfernes Roth neben stumpfem Orange. Auf einzelnen Blättern machten sich matt-blaue Töne geltend. Die orangefarbenen Stellen erscheinen in der Durchsicht auffallend heller als die übrigen. Eine Frage scheint mir nun in Bezug auf die Photographie in natürlichen Farben noch wichtiger als die Haltbarkeit: das ist die Naturähnlichkeit der Farben selbst. Bei den vorliegenden konnte ich dieselbe nicht beurtheilen, weil die Originale fehlten. Die alternen Proben solcher Bilder aber, welche ich gesehen habe, geben zwar das Roth der Originale roth wieder, das Orange orange, das Gelb gelb, das Grün aber nur graugrün und das Blau noch schlechter; aber selbst die am lebhaftesten wiedergegebenen „warmen“ Farben entsprechen den Originalfarben nicht. Farben erhielt man also; sie waren auch natürlich entstanden, ohne Farbenretouche; aber naturgetreu waren sie nicht. Dasselbe gilt auch für die nach einem Combinations-Druckverfahren durch Ducos de Hannon und Albert erzeugten Bilder, selbst für die neuesten, welche auf der Weltausstellung in Paris 1888 ausgestellt waren.

— (Das neue Gewehr.) Ueber die Geschöpfung des neuen Magazingewehres, welches in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Belgien und in Frankreich eingeführt ist, sind mannigfache Beschreibungen geliefert worden. Eine der interessantesten liefert der Professor der Chirurgie Dr. Paul Bruns aus Tübingen. Seine Versuche ergaben, daß ein und dasselbe Geschöß auf 100 Meter Entfernung durch vier bis fünf Glieder einer Compagnie in Gefechtsformation bringt, selbst wenn hierbei die stärksten Knochen des Körpers durchschossen werden. Ebenso werden auf Entfernungen von 400 Metern drei bis vier Glieder, auf Entfernungen von 800 bis 1200 Metern noch zwei bis drei Glieder durchschossen. Selbst bei diesen Entfernungen und Widerständen bleibt das Geschöß fast niemals in der Wunde stecken; das Ausziehen des Geschößes wird also zu den seltenen Fällen des chirurgischen Eingriffs gehören. Man glaubte Anfangs, daß die Kleinfalibrigen Geschöße eine vermehrte Sprengwirkung aufweisen würden, was sich in einem Zerreißen der Wunde kundgibt; diese Befürchtung ist nicht eingetreten und die Bruns'schen Versuche beweisen unwiderleglich, daß der Charakter der Schußwunden durch die Kleinfalibrigen Geschöße auf alle Entfernungen ein viel günstigerer ist. Zum Schluß sagt Professor Bruns: „Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchungen zusammen, so ist es gewiß mit hoher Freude zu begrüßen, daß die durch tactische Gründe bedingte Herabsetzung des Kalibers und insbesondere die davon ungetrennte Einführung der Metallgeschöße gerade im Sinne der humanitären Bestrebungen liegt. Die künftigen Kriege werden vielleicht in derselben Zeit zahlreichere, aber jedenfalls viel häufiger reine und glatte Schußwunden bringen, die wegen der geringen Weite des Schußkanals eher den humanen Charakter wahren; der Heilungsverlauf wird sich günstiger gestalten, Verstümmelung und Verkrüppelung werden häufiger vermieden werden. Das neue Kleinfalibrige Geschöß ist nicht bloß die beste, sondern zugleich auch die humanste Waffe, um nach Möglichkeit die Schrecken des Krieges zu mildern. Wer also in einem zukünftigen Kriege nicht gleich todtgeschossen wird, hat mehr Aussicht auf Heilung und Wiedergenesung nach Verwundung, als bisher.“

— (Der deutsche Kaiser auf der Wartburg.) Ueber den Aufenthalt des Kaisers Wilhelm auf der Wartburg wird noch gemeldet, daß der Kaiser bei seiner Ankunft, als er mit dem Großherzog von Baden den letzten Aufstieg zu Fuß zurücklegte und an die Stelle gekommen war, wo in großen Lettern zu lesen steht: „Billete zum Eintritt in die Burg sind in der Restauratur zu haben“, Miene machte, diesen Weg einzuschlagen. Vom Großherzog nach dem Grunde gefragt, erwiderte er lachend: „Ich muß mir doch erst ein Billet holen!“ — Zu dem Festmahl war nachfolgende Speisefarte ausgegeben worden: „Bündel an unsern gnädigsten Herrn zu Sachsen und in Thüringen Poststätt auf dem Schloß Wartberg am Montage vor Walpurgis ist der 28. des Aprilen do man zählt MDCCCXC Jahr. Ein Kraststuppen. Turboten, das sind Steinbutten mit ein butterfö. Chragy wie Nelson macht, ein Ungarisch Gericht. Ein warm Speysen von ein Awerhan wie Rippenstücken geformt. Ein gut Beysen gar fein ausgezieret von des Küchenmeisters Hand. Ein gebreten Kapuhn. Artischoden auf dem Rost gebraten. Amatisch Ruchlein. Allerhand Geforesens als Fruchst, Vögelein und sonst gar artig geformts mit Hippelien. Ein gut Sahnen-Käse. Ein Junggränlein von Marcean, gemacht aus freier Hand mit vielfertig süßem. Motto: Ein richtiger Anfang macht ein guten Ausgange.“

— (Das Nationaldenkmal für den Fürsten Bismarck.) Das Centralcomité für die Errichtung eines Nationaldenkmals für den Fürsten Bismarck in Berlin erläßt folgenden Aufruf: „Der weltgeschichtliche Augenblick ist gekommen: Fürst Bismarck, der mit Kaiser Wilhelm dem Siegreichen als dessen Kanzler heldenkräftig das Deutsche Reich zusammenschiedete, er, auf den die Völker des Erdkreises hinblicken als auf den größten Staatsmann seiner Zeit, er ist aus dem Amt geschieden, welches er ein Vierteljahrhundert hindurch mit unwiderstehlicher Macht eines gewaltigen Charakters geführt hat. Lebhafter denn je durchglüht die deutschen Herzen in diesem Wendepunkte der Geschichte unseres Volkes das Gefühl dessen, was der Gewaltige uns gewesen, dessen, was er für uns geleistet, und die Begeisterung und Dankbarkeit, die Liebe und Verehrung von ganz Deutschland, sie ringen nach einem Ausdruck, um unseren großen Kanzler bei seinem Abschied würdig zu feiern. Auf dem, Ihr Deutschen von Nord und Süd, verweisen sei in diesem Augenblick der Zwiespalt der Parteien, der Widerspruch der Meinungen; die Flamme reinster Dankbarkeit allein, sie lodere auf in unseren Herzen. Reichen wir uns die Hände, um dem Führer zur Einheit Deutschlands unseren Dank darzubringen. Und wie könnte das würdiger geschehen, als dadurch, daß ihm ein Nationaldenkmal errichtet würde in der Reichshauptstadt, der Stätte seines Wirkens. Darum also, die Herzen auf, die Hände auf, gebt und bauet mit an dem Denkmal, das künftigen Geschlechtern erzählen soll von der Größe des ersten deutschen Reichskanzlers, von der tiefglühenden, unaussprechlichen Dankbarkeit des deutschen Volkes.“ — Kaiser Wilhelm hat, wie bereits gemeldet wurde, die Denkmals-Errichtung unter sein Protectorat gestellt.

— (Gemüse als Friedensstifter.) Als die Cholera ihren Umzug durch Deutschland hielt, gerieth der Doctor Brüggemann eines Tages in einer Gesellschaft in Streit mit einem verabschiedeten Cavallerie-officier, der als Kaufbold berüchtigt war. Da Brüggemann der Beleidigte war, stand ihm die Wahl der Waffen frei. Das Duell ward auf 6 Uhr am nächsten Morgen festgesetzt. Die Secundanten und Parteien erschienen pünktlich. „Säbel oder Pistolen fragt der Secundant des Cavalleristen. „Reinestwegs“, sagt Brüggemann, „ich habe die Wahl der Waffen.“ Zugleich holte sein Diener einen großen Korb herbei, in dem sich zwei Schüsseln Gurken und zwölf unreife Äpfel befanden. „Ich bestimme Gurkensalat“, sagte der Arzt kalt und höflich. „Der Beleidigte und der Beleidigte verzehren Jeder sechs Äpfel und diese wohl abgewogene Portion vortrefflich bereitet Gurkensalat. Den Ausgang überlassen wir der Cholera.“ Der Officier hatte keine Lust, auf diese mörderischen Waffen einzugehen, und schließlich kam unter allgemeiner Heiterkeit ein Versöhnung zu Stande.

— (Eine Fußpartie durch Europa.) Hierüber berichtet „Daily Chronicle“: Zwei begeisterte Distanzgänger, Mr. Charles Long und Mr. A. Aston, sind am 30. April in London eingetroffen, nachdem sie eine bemerkenswerthe Fußpartie um Europa gemacht: eine Aufgabe, deren Lösung genau zwölf Monate heischte. Diese außerordentliche Fuß-tournee wurde nicht etwa gegen Honorar, noch auf eine Wette hin, sondern lediglich der Passion halber unternommen. Die beiden Gentlemen hatten als einziges Gepäck je einen guten Knotenstod mit sich geführt. Sie verließen London im Mai vorigen Jahres, gingen zu Fuß nach Dover, wo sie mittelst Dampfers über den Canal setzten; die Fahrt, sowie jene über das Baltische Meer bildeten die einzige Gelegenheit, wo die beiden Reisenden einen Theil

ihrer Strecke nicht zu Fuß zurücklegten. In Calais landend, berührten sie nicht Paris, sondern marschirten nach Abbeville, Dieppe und in weiterer Folge über Breist und Nantes nach Bourdeaux. Sodann passirten sie die Charenten, stiegen über die Pyrenäen nach Spanien, gingen von hier nach Portugal, wo sie Lissabon und Porto berührten, um über Madrid und Barcelona die ganze Mittelmeer-Küste bis Beneid und Triest zu marschiren. Desterreich-Ungarn durchkreuzend, kamen sie nach Krafau und über Russisch-Polen nach Moskau und Petersburg; aus der russischen Residenz wurde nach Riga marschirt, wo die Fahrt über das Baltische Meer angetreten wurde. Die beiden Reisenden landeten in Norwegen, marschirten durch dieses und durch Schweden, fährten über Deutschland, Holland und Belgien (von Ostende Dampferfahrt nach Dover) nach London zurück. Eine ganz respectable Leistung.

— (Schon wieder die Influenza.) Aus Warschau wird neuerdings der Ausbruch der Influenza gemeldet. Die Epidemie soll in geradezu unheimlicher Weise grassiren und der Verlauf der Krankheit häufig ein sehr schlimmer sein.

— (Der Sarkophag Alexander des Großen.) Aus Konstantinopel, 26. April, wird geschrieben: Das hiesige Museum ist durch einige, von dessen Director in Sidon aufgefundenen Sarkophage von hohem Werthe bereichert worden. Obwohl dieselben nun schon geraume Zeit hier liegen, ist es bislang doch noch sehr Wenigen vergönnt gewesen, sie zu besichtigen. Denn Hamdi Bey hält sie sorgfältig verborgen und hat die sie umhüllende Decke nur gelüftet, als es sich darum handelte, einigen sehr hochgestellten Persönlichkeiten der türkischen Metropole einen besonderen Gefallen zu erweisen. Die meisten Kunstkenner und Kunstliebhaber, die in der letzten Zeit hier durchgekommen sind und jene Schätze, von denen sie schon in ihrer Heimath gehört hatten, sich auch gerne näher ansehen wollten, mußten unverrichteter Sache am Museum wieder umkehren. Indes hat Hamdi Bey ein lebenswürdiger Mann, der ihnen den Gefallen gewiß erwiesen hätte, fürchtete er nicht, daß durch den Einfluß von Luft und Licht die zarte Farbe, mit der die Sarkophage bemalt sind und die gerade den Werth derselben so ungemein erhöht, beschädigt werde. Und die Glas-lasten, unter die diese Kunstwerke gestellt werden sollen und zu deren Anfertigung es einer besonderen Erlaubniß des Sultans bedurfte, sind ebenso wenig bereit als das Mausoleum, das für den kostbaren Fund eigens gebaut werden soll, da der betreffende Trabe erst ganz kürzlich erschienen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen die in Frage stehenden Sarkophage aus der Zeit des Vlyppus; denn sie sind ganz in dem Stil dieses Meisters gehalten. Der größte und zugleich schönste derselben soll derjenige Alexander's des Großen sein, worauf in der That die darauf angebrachten Sculpturen im erhabendsten hautrelief auch schließen lassen. Auf der einen der Längsseiten ist ein Kampf zwischen Griechen und Persern abgebildet, bei welchem Alexander und Darius sich gegenüber stehen. Letzterer hält (merkwürdigerweise mit der linken Hand) den gespannten Bogen auf den großen Maceonier. Dieser ist seinerseits im Begriff, seine Lanze auf den Perserkönig zu schleudern. Die Farben, besonders die des Purpurmantels, sind von leuchtender Schönheit. Auf der anderen Längsseite des Sarkophags ist eine jener Löwen-jagden ausgehauen, wie sie Vlyppus mit Vorliebe reproducirt hat. Ein Löwe hängt am Gasse eines Pferdes und zerfleischt diesem die Brust, während er selbst aus zwei durch Längenschnitte verursachten Wunden blutet. Auf der dritten Seite ist eine Tigerjagd ausgehauen und die vierte stellt einen Krieger dar, der von einem anderen rüchlings angegriffen wird und einen Schwertstoß in die Brust ergeht. Der Ausbruch des Schmerzes ist bei dieser Figur meisterhaft wiedergegeben. Der Deckel des Sarkophags ist giebeldachförmig, mit schuppenartiger Verzierung. An jeder der vier Ecken sowohl, als auf dem Giebel selbst sind Köpfe aus der griechischen Mythologie angebracht; auch die beiden Giebelenden sind mit wohlgehaltenen Figuren versehen.

— (Sonderbare Bälle.) Die Kaiserin von Rußland hatte unlängst die Absicht, in Petersburg einen „Weißen Ball“ zu veranstalten, auf welchem sämtliche Damen in Weiß erscheinen und nur Perlen und Diamanten als Schmuck getragen werden sollten. Diese Idee ist offenbar den Redouten blancs des Carnevals der lateinischen Länder entlehnt. Die russische Kaiserin Elisabeth, welche schon länger als ein Jahrhundert todt ist, war in ihren Neuerungen geschmacklos, als origineller. Sie bestimmte gewisse Tage, an welchen im kaiserlichen Palaste Bälle abgehalten wurden, bei welchen die Costüme vollständig veräußert wurden — indem die Damen die Stiefel und Beinkleider der Herren anzogen, und Letztere sich mit den Kleidern und Röcken der Damen schmückten. Die Wirkung war eine sehr komische, aber Niemand freute sich darüber, als die Kaiserin. Die plumpen Militäruniformen waren den Damen weder bequem, noch fanden sie ihnen gut, und alte beleibte Damen führten, daß sie sehr lächerlich ausfahen. Andererseits sahen die bärtigen Männer in Frauenkleidern wie Schenkel aus, und waren so außerordentlich ungeschickt in der Behandlung ihrer Kleider, daß die komischsten Scenen entstanden.

— (Amerikanische Zeitungs-Industrie.) Aus San Francisco wird über die Ostemummer des dort erscheinenden „Examiner“ berichtet, die eine wahrhaft verblüffende Leistung der amerikanischen Zeitungs-Industrie ist. Diese Nummer hat einen Umfang von fünfzig Seiten Großformat und enthält neben einer Uebersicht von jeder Art eine Unmasse von Textillustrationen und eine wahre Sintfluth von Interarten. An der Spitze des Blattes steht über eine originelle Reclame berichtet. Die Redaction setzt einen in Grundrücken, Vieh, Mobilar, Kleidergeräthe u. s. w. bestehenden Preis von 75,000 Dollars demjenigen Abonnenten aus, der mit seiner Schätzung der Ergebnisse der am 1. Juni 1890 erfolgenden Volkszählung der Vereinigten Staaten eine der wirklichen Zahlen trifft. Jeder Jahres-Abonnent hat das Recht, 20 Schätzungen von zwanzig verschiedenen Städten oder Staaten einzulegen. Gleichzeitig führt das Blatt den „Special-Bitzug“ im Witz vor, der, von ihm arrangirt, die beweglichen Gegenstände des Preises: den Viehbestand, die Möbel u. s. w. durch Kalifornien führen und den staunenden Blicken der Bevölkerung zur Schau stellen wird. Weiter als hier gesehen, läßt sich die industrielle Leistungsfähigkeit der amerikanischen Zeitungsmacherei kaum treiben.

— (Ein angeklagter Pudel.) Im Staate Massachusetts besteht das sonderbare Gesetz, daß auch Thiere gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden können. Auf Grund dieser Verordnung erschien am 17. April auf der Anklagebank des Bostoner Tribunals ein — Pudel, der beschuldigt war, ohne jede Veranlassung einen Spaziergänger gebissen zu haben. Die Verhandlung nahm ihren regelmäßigen Verlauf. Gleich jedem Angeklagten stand auch dem Pudel ein Verteidiger zur Seite, der natürlich für Freisprechung „plaidirte“. In einer glänzenden Bertheidigungsrede wies der Advocat auf das „tadellose Vorleben“ hin, welches sein Client bisher geführt. Um dem hohen Gerichtshof aber auch einen Beweis zu geben, wie wohl er gegen der Angeklagte sei und welchen trefflichen Charakter er im Uebrigen besitze, ließ er das Thier dem Richter das „Wöpfchen“ geben, was dieses mit so ungeschuldboller Miene that, daß der Gerichtshof von den Tugenden des Angeklagten überzeugt, ihn selbst freisprach, den Kläger dagegen zu den Kosten verurtheilte.

— Lehrer: „Was wird aus solchen Menschen, die ihre Mitmenschen bestehlen oder betrügen?“ — Schüler: „Sie gehen nach Amerika!“

Original-Telegramme.

Wien, 6. Mai. Das Ordinarium des Kriegsbudgets beträgt 114 Millionen; dasselbe übersteigt das Bedürfnis des laufenden Jahres mit 2 bis 3 Millionen. Es ist keine Aussicht, daß betreffend die Aenderung des Spiritus-Steuergesetzes eine Vorlage an die beiderseitigen Parlamente erfolgt.

Berlin, 6. Mai. Der Kaiser eröffnete um 11 Uhr Vormittags den Reichstag mit einer Thronrede, in welcher er Folgendes sagte: Die dauernde Friedenserhaltung ist unausgesetzt das Ziel des kaiserlichen Strebens. Er kann die Ueberzeugung ausdrücken, daß es gelungen ist, bei allen auswärtigen Regierungen das Vertrauen zu der Zuverlässigkeit dieser Politik zu befestigen. Mit dem Kaiser und den Verbündeten erkennt das Volk es als Aufgabe, durch Pflege zu der Bertheidigung der geschlossenen Bündnisse und der mit allen Mächten bestehenden freundschaftlichen Beziehungen den Frieden zu schützen. Jede Verschiebung der Machtverhältnisse gefährdet das Gleichgewicht in der Friedenspolitik. Die Thronrede kündigt eine Militär-vorlage und die Arbeiterchug-Maßnahme an.

Rom, 6. Mai. Anlässlich der Berathung des Gesekentwurfes über fromme Stiftungen bekämpfte Crispi im Senate die beschlossene Weg-laffung des Artikels 87; er mühte im Gegenfalle an die Wähler appelliren. Der Senat verwarf trotzdem die Wiederherstellung des Artikels. Crispi erklärte, er müsse die Berathung unterbrechen, um Weisungen des Königs einzuholen.

Ausweis des Hermannstädter Vorkühn-Vereines

für den Monat April 1890.

Einnahmen.		
Saldo von März.	3666	36
Spar-Einlagen.	2376	88
Annuitäten-Zinsen.	851	58
Realitäten-Kapital.	2311	67
Realitäten-Rent.	1700	—
Realitäten-Ertragniß.	242	—
Bank-Restcomp.	28280	—
Bank-Lombard.	400	—
Conto pro diversi.	2237	68
Borchäfte, zurückgezahlte.	135032	68
Provision und Zinsen.	4351	96
Einkaufsgebühren.	10	—
Mitglieder-Einlagen.	55	—
Dividenden.	146	97
Summe	205262	78
Ausgaben.		
Spar-Einlagen, zurückgezahlte.	22908	21
Bank-Restcomp.	2825	—
Bank-Lombard.	4000	—
Realitäten-Ertragniß.	69	34
Realitäten-Rent.	14	60
Conto pro diversi.	177	05
Annuitäten und Hypothekar-Darlehen.	178	—
Renten-Steuer.	1233	40
Gehalte und Spesen.	1185	84
Borchäfte.	141109	40
Borchäfte-Zinsen.	6337	34
Mitglieder-Einlagen.	200	—
Dividenden.	822	—
Saldo auf Mai 1890.	5000	55
Summe	205262	78

Hermannstadt, 1. Mai 1890. Die Direction.

Marktberichte.

Hermannstadt, 6. Mai. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.70, mittlerer fl. 6.30, minderbter fl. 5.90, Galbrucht, bester fl. 5.50, mittlerer fl. 5.10, minderbter fl. 4.70, Korn, bester fl. 5.—, mittlerer fl. 4.80, minderbter fl. 4.60, Gerste, bester fl. 4.30, mittlerer fl. 4.60, minderbter fl. 4.30, Hafer, bester fl. 3.20, mittlerer fl. 2.90, minderbter fl. 2.60, Kukuruz fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.10, Mundeel per 100 Kilo fl. 15.—, Semmelmehl fl. 15.—, Weispmehl fl. 13.—, Schwarzwaldmehl fl. 10.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Linzen 15 kr., Hülsen 6 kr., Fische 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennöl, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch von 34 bis 40 kr.

Schäßburg, 5. Mai. Weizen per Hektoliter fl. 6.— bis 6.8, Galbrucht fl. 4.50 bis 4.8, Korn fl. 4.50 bis 4.8, Gerste fl. 3.— bis —, Hafer fl. 2.70 bis 3.—, Kukuruz fl. 3.80 bis —, Bohnen fl. 3.— bis —, Erdäpfel fl. 1.50 Erbsen per Kilo 18 kr., Linzen 24 kr., Fische 11 kr., Mundeel per 100 Kilo fl. 15.20 Semmelmehl fl. 14.20, Weispmehl fl. 13.50, Schwarzwaldmehl fl. 9.10, Unschlitt-kerzen per Kilo 38 kr., Seife 24 kr., rohes Unschlitt 20 kr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 78 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremden-Liste

- vom 6. Mai.
- Hotel Heinricher. A. Weiß, Rindfleisch, Konstante, von Wien; Geller, Kaufmann, von Triest; Krauß, Gombert, Konstante, von Budapest.
 - Hotel Weiser. Wilhelm Maurer, Kaufmann, Michael Rottman, Weisgerber, von Agnerstein; Martin Pap, Grundbesitzer, von Senti; Nicol. Papp, von Babalima; Basil Soima, Barrer, von Kronstadt; Mich. Csira, Grundbesitzer, von Gh. Est. Mirkos; Demeter Pap, Militär-Corlan, von Klausenburg; Kovacs, Gahmrich, von Gerslitz; Arab Rik, Ida Rik, Vollsänger, von Budapest; Emil Döring, Adolphe Döring, Bertha Döfal, Moz Rottmann, Benjamin Blas, Vollsänger, von Wien.
 - Hotel Habermann. Andreas Kloß, Deconom, von Hildesbr.

(Eingefendet.)

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 60 fr. bis 10 fr. 5 B. per Meter nach Oesterreich-Ungarn porto- und zollfrei. Muster umgeben. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kais. Hoflieferant.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 5. Mai.

Ung. Goldrente 6%.	103.—	Ungarische Prämien-Lose	134.—
„ Goldrente 4%.	103.—	Freiwilligrenten- u. Stegeb.-Lose	128.—
„ Papierrente	99.50	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Aktien	942.—
„ Eisenbahn-Anlehen	—	Oesterr. Staatsbank in Papier	89.50
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	—	„ „ „ in Silber	89.70
„ „ II.	—	„ Goldrente	109.50
„ „ III.	—	1860-er Staats-Anlehen	138.—
„ Staats-Oblig.	113.75	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Aktien	942.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	—	Ung. Creditbank-Aktien	389.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Berlos.	—	Oesterr. Creditbank	297.—
„ Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	—	R. I. Ducaten	5.58
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Berl.	—	20 franc-Stücke	9.40 1/2
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat.	—	100 Mark Deutsche Reichsbankung	58.—
„ Croat.-Slavon	105.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.—
„ Ung. Weisgekent-Obligat.	99.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 5. Mai.

Ung. Goldrente	103.20	Oesterr. Staatsbank in Papier	89.50
5-procentige Goldrente	103.20	„ „ in Silber	89.85
4-procentige Papierrente	99.70	„ Goldrente	109.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	117.20	1860-er Staats-Anlehen	139.—
„ Oest. I. Emiffion St.-Obl.	95.85	Oesterr.-ungarische Bankactien	944.—
„ „ II.	—	Ungar. Creditbank	341.—
„ „ III.	113.50	Oesterr. Creditactien	302.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	88.90	R. I. Ducaten	5.59
„ Grundentl.-Oblig. mit Berlos.	—	20 franc-Stücke	9.40 1/2
„ Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	—	100 Mark Deutsche Reichsbankung	58.02 1/2
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.15
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	Oesterr. Papierrente 5%, steuerfrei	101.60
„ Croat.-Slavon	—	Italienische Rira	46.58
„ Ungarische Obligation	105.—	Russischer Rubel	1.28
„ Ungarische Prämien-Lose	136.75	20 rumänische Lei	9.28
„ Freiwilligrenten- u. Stegeb. Lose	126.25	4 1/2% ung. Schatz.-Anl.-Oblig.	94.50

A-494 és 495. szám.

[367] 3-3

Hirdetmény.

A nagymélt. m. kir. kereskedelemügyi minis- terium az 1890. évi április hó 21-én kelt 15307. és 1890. évi április hó 23-án kelt 18768. sz. rende- létével a torda-nagyszében-brassói államút 153-ik szakaszán lévő 124 sz. Czibinhid felszerkezetének kijavítását 1332 frt. 64 kr. és ugyanazon államút 73-ik km. szakaszán lévő 2. sz. hid hidfőjének helyreállítását 1783 frt. 96 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok fogantatásának biz- tosítása czéljából az 1890. évi május hó 23-ik napjának délelőtti 11 órájára a szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyzni óhajtok felhivatnak, hogy a fen- tebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonat- kozó, az engedélyezett költség után számítandó s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi banatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat kitűzött nap d. e. 11 órájáig a nevezett hivatalhoz annyiál inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

Aszóban forgó munkálatokra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponkint megtekinthetők.

Kelt Nagy-Szebenben, 1890. április hó 29-én.

Szebenvármegyei m. kir. állam-építészeti hivatal.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 12. Mai beim l. Bauamte in Schäßburg Offert- Verhandlung wegen Brückenherstellung.

Am 16. Mai beim l. Bauamte in Kronstadt Offert- Verhandlung wegen Brückenherstellung.

Am 20. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fab- rische des Nachlasses der Maria Spierer in Mediasch. (Dortiges Bezirksgericht.)

Aufforderung.

Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte an Martin Löw, seine Erbanprüche auf den Nachlaß der Maria Löw in Neuhäusel bis 2. April 1891 anzumelden.

Erledigungen.

Im Distric-Nachlaß der Comitats der Altobnaer Oberstüb- licher-Stelle. Gesuche bis 10. Mai.

Im Sprengel des Székelyvárbelher Gerichtshofes eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 18. Mai.

Im Sprengel der Débäer Finanz-Direction eine Finanz- wache-Relpicienten-Stelle. Gesuche bis 19. Mai.

Beim Székelygerichter Bezirksgerichte eine Grundbuchs- Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 21. Mai.

Beim Marosvárbelher Gerichtshof-Gefängnisse eine Wachtmeister-Stelle. Gesuche bis 4. Juni.

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen den Gerbermeister Samuel Reinerth aufgehoben wurde.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß der Rechtslehrer Carl Reiniß aus Kronstadt wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.

Vom Tordaer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Authentification des Grundbuchs in der Gemeinde Mezö-Salyi für den 29. Mai anberaumt wurde.

Vom Marosvárbelher Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schanfrechts in der Gemeinde Nyarad-Andrasfalva für den 30. Mai anberaumt wurde.

Vom Réklyvárbelher Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in der Gemeinde Matyásfalva für den 4. Juni anberaumt wurde.

Vom Réklyvárbelher Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung der gemeinsamen Gründe für den 6. Juni anberaumt wurde.

Vom Réklyvárbelher Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung der gemeinsamen Grundstücke für den 7. Juni anberaumt wurde.

Vom Réklyvárbelher Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in der Gemeinde Komollo für den 2. Juli anberaumt wurde.

Rundmachung.

In dem Hause Grosser Ring Nr. 13 (früher v. Sonnenstein'sches Haus) ist eine Wohnung im Stockwerk gegen den großen Ring, bestehend aus 5 Wohnzimmern, 1 Vorzimmer, 1 Küche, 1 Speisekammer, Keller, Holzstube und Aufboden, vom 1. Juni 1890 zu vermieten.

Nähere Auskünfte erteilt die Realitäten-Ver- waltung der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa im Amislocale Großer Ring Nr. 12.

Hermannstadt, am 6. Mai 1890.

[377] 1-3

Die Sparcassa-Direction.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dosting für den hohen Clerus, vorchristmähige Stoffe für l. u. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré, Tuche für Billard und Spieltische, Loden, auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschküffe, Weisse-Waids von 4 bis 12 fl. etc. Alles dies billiger, als liberal und nur von bester haltbarer Qualität.

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns. Muster franco. Für die Herren Schneidermeister reich- haltigste allerhöchste Musterbücher. Nachnahme- sendungen über 10 fl. franco. Bei meinem constanten Lager von 200.000 fl. und bei meinem Weltgeschäft ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben und da unmöglich ist, dieselben weiter zu senden, so nehme ich bereit bestellte Reste retour, tauche dieselben um oder sende das Geld zurück. Die Farbe, Länge, Preis ist nöthig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer u. französischer Sprache.

[134] 22 24

Rasier-, Friseur- und Haar- Schneide-Salon-Eröffnung.

Paul Zenger,

Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 1,

erlaubt sich, dem geehrten p. t. civilen Publicum und hohen Mitteln die ergebene Anzeige zu machen, daß er auf hiesigem Plage Reisporgasse Nr. 1 sein Rasier-, Friseur- und Haarschneide- Geschäft eröffnet hat.

Zuf Grund meiner Erfahrungen und Kenntnisse, welche ich mir sonst, als auch seit einer Reihe von Jahren im hiesigen Geschäfte des Herrn Michael Rómetz erworben habe, bitte ich um gütigen Besuch und versichere Jedermann einer prompten und soliden Bedienung.

[356] 2-2

Wir suchen!

anständige Leute jeden Standes, welche sich mit dem Verkauf von Velen gegen Ratenzahlung auf Grund unserer geteiltlich ausgefertigten Ratenbriefe be- fassen wollen. Die Velen verbleiben in unseren Cassen und können bei uns jederzeit besichtigt werden. Unser Geschäft besteht schon seit 25 Jahren in strengster - alibit. Wir gewähren die höchste Pro- vision, verbunden mit einer Prämie und eventuell fügen Gehalt. Offerte sind zu richten an das Bankhaus der Commandit-Gesellschaft Brüder Dirnfeld, Budapest, V., Bad- gasse 4.

[376] 1-2

Promessen

auf

4% Ungarische Hypotheken-Lose, Haupt-Treffer fl. 50.000, à fl. 2.- sammt Stempel,

zur Ziehung am 14. Mai 1890,

ferner:

Lose der XIV. gemeinsamen Wohl- thätigkeits-Staats-Lotterie, Ziehung am 3. Juli 1890 in Wien, Haupttreffer fl. 100.000 einheitliche

Notenrente,

à fl. 2.-, auf letztere bei Abnahme von 7 Stück ein Los gratis,

sind zu haben in der Wechselkassa des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [378] 1-5

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überlebendem Nüchtern, Nüchtern, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, über- mäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Kopfschmerz, (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Darleibig- keit oder Verstopfung, Leberleiden des Magens mit Speiten und Gerdänen, Wüsten, Müde, Leber- und Hämorrhoidal-leiden. - Preis à fl. sammt Gebrauchsanleitung 40 kr., Doppelpf. 70 kr. Central-Versand durch Apoth. Carl Brady, Kronstadt (Schlesien).

Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgeahmt. - Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer rothen, mit obiger Schutz- marke versehenen Umhüllung gewickelt und bei der jählichen beiliegenden Gebrauchsanleitung außerdem bemerkt sein, daß die- selbe in der Buchdruckerei des H. Wülfel in Kremsier gedruckt ist.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Studlo erkennung und Parleibig- keit angewendeten Wülfel werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers G. W. a. b. Bei vorheriger Einleitung des Gebrauchs ist sammt vortref- licher Anleitung 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20, 3 Rollen fl. 3.20.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführ- pillen sind keine Geheimnisse. Die Beschreibung ist bei jedem Flaschen und Schachtel in der Gebrauchsanleitung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in:

Hermannstadt: bei Wilh. Morscher, Apoth.; Carl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Karl Herzberg, Apoth. - In Fogaras: bei v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. - In Freck: bei Keserü, Apoth. - In Mediasch: bei Schuster, Apoth. - In Mühlabach: bei Ludwig Binder, J. C. Reinhard, Apoth. - In Reusmarkt: bei Chr. Fr. Schimert, Apoth. - In Szelisztye: bei Adolf Wenrich, Apoth.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedrückung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lege es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be- lehrungen retten jährlich Tausende vom jähern Tode. Zu beziehen durch das Verlags- Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 31, sowie durch jede Buchhandlung.

[71] 10-36

Rundmachung.

Die siebenbürgische Kupferbergwerks-Actien-Gesellschaft zu Balán- banya hält ihre diesjährige General-Versammlung im Sinne der Statuten, §. 20, am 31. Mai 1890, Vormittags 9 Uhr, in Hermannstadt ab.

Gegenstände der Verhandlung:

- 1. Directions-Bericht.
2. Vorlage der Rechnungen und Bilanz pro 1889.
Hermannstadt, am 29. April 1890.

[354] 3-3

Die Haupt-Direction.

Rundmachung

betreffend die Verzinsung der bei der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa gemachten Spar-Einlagen und der gewöhnlichen Hypothekar- und Raten- Darlehen.

Vom 1. Juli 1890 an verzinst die Hermannstädter allgemeine Sparcassa die bei ihr noch bestehenden, zu 5% eingelegten Spar-Einlagen mit 4 1/2% bis zum Tage der Behebung. Die Sparcassa entrichtet nach wie vor aus eigenen Mitteln für alle Spareinleger die 10-percentage staatliche Zinsensteuer und berechnet hiefür den Einlegern keinerlei Abzug. Ebenfalls vom 1. Juli 1890 an wird der Zinsfuß für gewöhnliche Hypothekar- und Raten-Darlehen von 6 1/10 Percent auf 6 2/10 Percent herabgesetzt. Hermannstadt, 28. April 1890.

[359] 2-6

Hermannstädter allgemeine Sparcassa.

Zum Frühjahr!

Damen-Kleiderstoffe, reichhaltige Auswahl, in den neuesten Farben, doppelbreit, von 35 Kreuzer per Meter aufwärts; Sonnenschirme, Frühjahrs-Fächer, dann Strohhüte, aufgezupft und unaufgezupft, in den modernsten Formen und Farben;

ferner saisonmäßige

Gut-Aufputz-Artikel in schönster Auswahl. Moderne Stoffe für Herren-Anzüge, Herren-Filz- und Strohhüte, Stoff-Helme (Bicyclehüte); Schattenpender etc. in umfassender schönster Auswahl.

[328] 5-6

Die Stoffe werden auf Verlangen kostenfrei bemustert.

Auswärtige Aufträge finden schnelle und pünktliche Ausführung gegen Postnachnahme.

Josef B. Teutsch, Schässburg.

Löflund's Malz-Extract.

reines, concentrirtes, das beste diätetische Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Brust- und Lungenkatarrh, Asthma u. s. w.

Malz-Extract mit Eisen für Bleichsüchtige.

Kalk-Eisen-Mangan-Malz-Extract für schwächliche Kinder und Lungenleidende.

Leberthran-Malz-Extract, bei Kindern sehr beliebt.

Löflund's Husten-Bonbons.

Die bekannten, äußerst wirksamen Bonbons aus echtem Malz-Extract in Paketen à 15 und 30 Kr. In allen Apotheken Oesterreich-Ungarns zu haben.

[331] 7-12

General-Depositaire: G. & R. FRITZ in Wien.

Haupt-Depôt für Wien: Raab'sche Apotheke „Zum schwarzen Bären“, I., Lungg. Nr. 3.



Anton Sodia, Büchsenmacher

Prämiirt! in Ferlach, Kärnten, Prämiirt!

empfehlte seine vorzüglichsten, aus bestem Materiale gearbeiteten Jagd- und Scheibengewehre, Püsch-Stutzen, Büch- flinten und Doppel-Kugelbüchsen mit seinem neuerfundnen „selbstspringenden Guder“; auch

Lefauchaux- und Centralfeuer-Revolver.

Lancaster-Schrotgewehr, sowohl concentrirt, wie Chokebohrung versende gegen Nachnahme von 18, 22, 28, 35, 50, 100 fl. u. s. w. und Lancaster-Büchflinten von 28, 31, 40, 50, 80, 100, 120 fl. und höher.

Die Läufe bei allen meinen Gewehren stammen aus dem anerkannt besten österreichischen Rohrhammer und Ggaliswerke des Herrn Anton Wallnöfer, daher garantire für die Haltbarkeit meiner Gewehre, sowie für Schärfe und Deckung des Schusses vollkommen. Sämtliche Läufe werden auf der k. und k. Probiranstalt in Ferlach amtlich erprobt.

Auch empfehle ich mich zur Uebernahme von jedertei Reparaturen und Umgestaltungen; endlich mache ich alte schiefende Gewehre schußtüchtig.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco.

[347] 7-12